

Noa Theobaldy

Tunnelblick

Erzählung

verlag die brotsuppe



Noa Theobaldy
Tunnelblick

verlag die brotsuppe

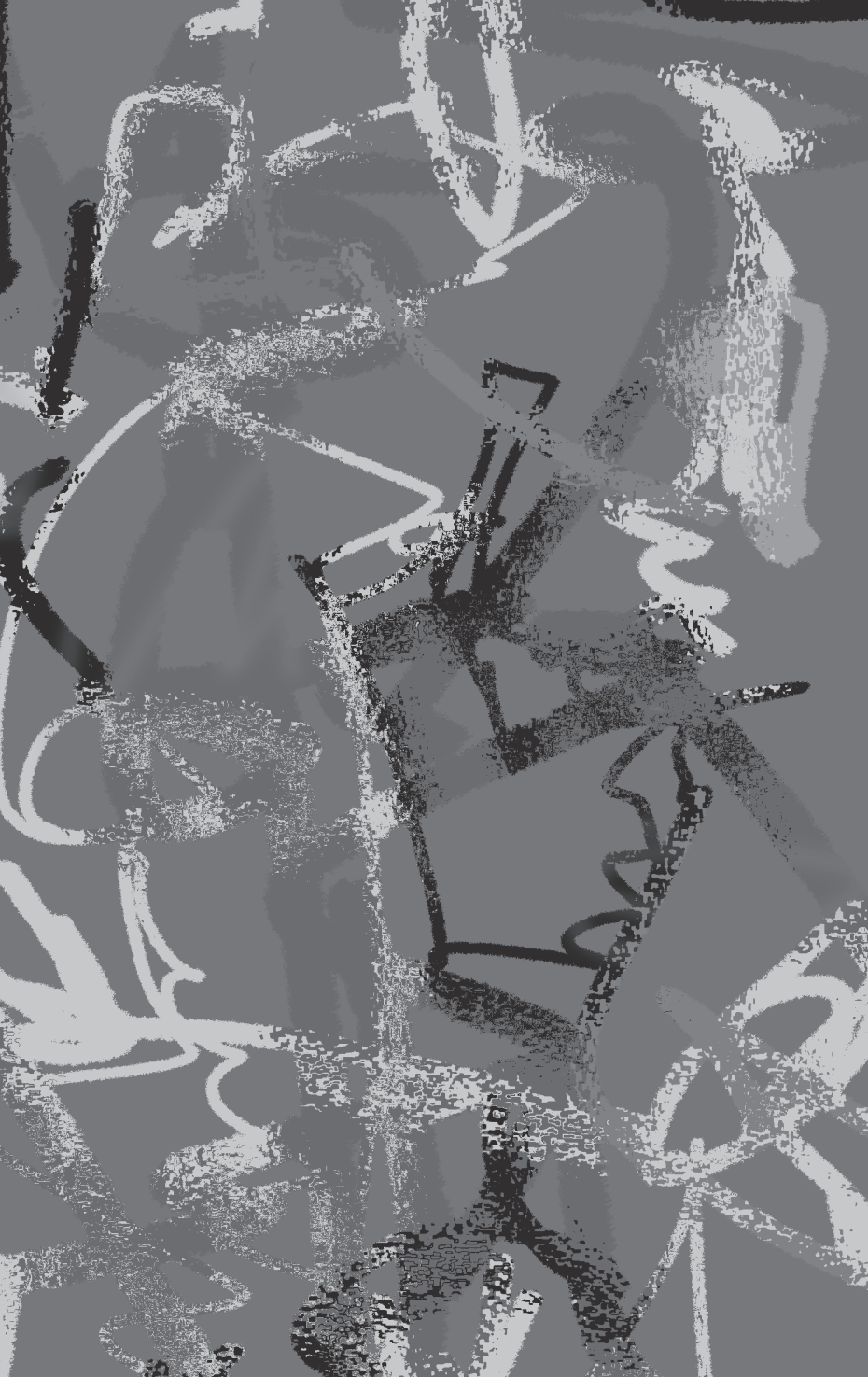


Noa Theobaldy

Tunnelblick

Erzählung

verlag die brotsuppe



1. Kapitel

Es war ein gemütlicher Zug, der sich seinen Weg durch die Frühlingslandschaft bahnte. Das Abteil war leer und ein Abend auf dem Balkon in greifbarer Nähe.

Sein Herz fühlte sich schwer an, gefüllt mit den Enttäuschungen der letzten Jahre. Mal hatte er gedacht, die Welt gehöre ihm und die Sterne seien nur dazu da, von ihm ergriffen zu werden. Klar, Grenzen hatte es viele gegeben, aber die würden sich in Luft auflösen, wenn er erst erwachsen wäre. Was sich in Luft aufgelöst hatte, waren die Luftschlösser selbst. Oder sie hatten sich verflüssigt zu Wasser, zu Tränen, geweint um eine Welt, die verloren gegangen war in den Wirren des Erwachsenwerdens. Es gab einige Lecks in seiner Vergangenheit, das tagelange Büffeln für eine Matheprüfung zum Beispiel und dann: »Ungenügend – in welchem Zahlenraum lebst du?« Oder der Strauss,

den er seiner Mutter zu Ostern gepflückt hatte, und ihr Aufschrei: »Was fällt dir ein – meine armen Tulpen!« Oder die Zaubervorstellung, die er mit seinem Zauberkasten für Hannas Geburtstagsfest vorbereitet hatte, und ihre Enttäuschung, als sie erfuhr, dass nicht der Kasten das Geschenk war. Er hatte gelernt, seine Ziele tief zu stecken und sein Inneres gut zu verbergen. Verschiedene Jobs, um sich über Wasser zu halten, zwanglose Wohngemeinschaften und unverbindliche Affären. Ohne Zauber.

Es hatte auch schöne Augenblicke gegeben. Momente, die er in seinem Inneren abgelegt hatte, gut verschlossen, um sie nicht zu verlieren. Nur den Schlüssel dazu verlegte er wieder und wieder.

Seine Gedanken drehten sich im Kreis. Schliesslich liessen sie sich vom Schaukeln des Zuges und dem jungen Grün, das sich draussen nach der Sonne reckte, besänftigen. In dämmerige Ferne zogen die Gedanken weiter, während er in die Tiefen des Schlafes eintauchte. Die Lautsprecherdurchsage vermischte sich mit seinen Träumen; Endbahnhof, bitte alle aussteigen! Doch er döste noch ein bisschen.

Als er aufwachte, sah er sein Gesicht in der Spiegelung des Fensters, im Hintergrund eine Tunnelwand, kontrastlos, nur das Rattern der

Räder zeigte ihm, dass der Zug fuhr. Er betrachtete seine dunklen Haare und den ernsten Blick aus braunen Augen, den er sich selbst zuwarf. Du bist wieder da, obwohl du so weit weg warst im Schlaf, hauchte er seinem gespiegelten Ich zu. Nur wo, da? Der Zug bewegte sich durch einen Tunnel, wie er auf der Strecke nach Hause nicht vorkam. Ein Blick auf die Uhr verriet, dass er schon längst hätte ankommen sollen. War er auf dem Weg zum Abstellgleis? Das würde gut passen, dachte er. So als Krönung des Tages, der Jahre, des Lebens. Ruhe breitete sich in ihm aus, könnte er doch dort bleiben für eine Weile, wäre freigestellt, müsste nichts tun, nicht einmal Vergnügungen frönen. Ein Lächeln stahl sich auf sein Gesicht, und ehe es verschwand, atmete er es tief in sich hinein. Unterdessen zog die Tunnelwand vorbei, zog die Zeit vorbei, wiederholten sich Geräusche und Bilder. Als ob es immer so weiter gehen könnte. Es war kein Abstellgleis, weder für den Zug noch für sein Leben. Ihm wurde mulmig, mechanisch griff er zum Handy, der Boje bei wechselhaften Gefühlslagen, doch im Tunnel gab es keinen Empfang. Seufzend stand er auf und bewegte sich leicht schwankend von der Fahrt durch den Gang in der Hoffnung, andere Fahrgäste anzutreffen. Er lief durch ein leeres Abteil

nach dem anderen. Offenbar hatten alle diese Wagen an der Endstation verlassen, allein er war über das Ziel hinausgeschossen, dieses Mal sogar im Schlaf. Mit weichen Knien hangelte er sich den Sitzlehnen entlang zurück zu seinem Abteil, vor den Fenstern noch immer die Schwärze des Tunnels. Es war Zeit für eine Expedition durch den ganzen Zug. Er ging in Fahrtrichtung los, so würde er irgendwann auf die Lokomotive treffen und spätestens dort auf einen weiteren Menschen.

Im Wagenübergang roch die Luft abgestanden, der Lärm der Fahrt hallte vom Tunnelgewölbe wider, und die Übergangsbrücke mit den sich überlappenden, beweglichen Platten gab ihm das Gefühl, Schritt für Schritt den Boden zu verlieren. Mit zittrigen Händen öffnete er die Tür zum nächsten Wagen ...

Der Tunnel war überall, verschluckte das Wageninnere, breitete sich aus, ungehindert von der lahmgelegten elektrischen Beleuchtung. Schwärze schlug ihm entgegen, hastig knipste er das Licht an seinem Handy an und bahnte sich seinen Weg durch die Schatten. »Ist da jemand?«, rief er in das immer gleiche Geräusch der Fahrt und erhielt keine Antwort. Erleichterung durchströmte ihn, als im nächsten Wagenübergang Licht durch den Türspalt funkelte.

2. Kapitel

Er öffnete und blickte in einen Wagen erster Klasse, ein Teppich überzog den Boden und das Rot wurde von den Kissen aufgenommen, die an den Kopfstützen der ausladenden Lehnen befestigt waren. Das Dröhnen des Zuges war lauter und trug eine helle Stimme mit sich. In gespannter Erwartung folgte er dem Klang, bald fröstelte ihn, eines der Fenster stand offen.

»Hallo?«, rief er.

Er vernahm ein nachdrückliches »Psssst« und, diesmal offenbar an jemand anderes gewandt, mit zärtlicher Stimme ein »Fürchte dich nicht, ich bin bei dir«.

Er wünschte sich, jemand hätte das zu ihm gesagt. Nah genug, um zu sehen, von wem die Stimme kam, schämte er sich für diese kindliche Sehnsucht. Am halboffenen Fenster sass, viel zu klein für die grosse Sitzfläche, die Füße in der

Luft baumelnd, ein Mädchen. Sie blickte nicht auf, als er sich schräg gegenüber hinsetzte, sondern redete beruhigend auf ein Geschöpf ein, das kopfüber an ihrem Finger hing. »Schlaf nur weiter, lass dich nicht stören. Ich beschütze dich.«

Das Wesen hatte sich in seine Flügel eingehüllt wie in einen ledernen Mantel, nur die Ohren waren zu sehen.

»Woher hast du die Fledermaus?«, erkundigte er sich halblaut.

Das Mädchen hob den Kopf und betrachtete ihn aus klaren Augen, ein Zopf hing über die Schulter und die Fledermaus am Finger, er traute seinen Ohren kaum, die Fledermaus schnarchte.

»Aus dem Tunnel, sie ist zum Fenster hereingeflattert. Das Licht hat sie müde gemacht, du solltest sie nicht wecken. Tiefe Stimmen machen ihr Angst.«

»Und du fürchtest dich nicht, so allein?«

Das Mädchen lachte. »Ich bin nicht allein. Wir sind zu dritt.«

»Klar ... dumm von mir. Eins und eins und eins nicht zusammengezählt. Und wohin bist du unterwegs?«

»Zu Mama«, antwortete sie und strich der Fledermaus sanft über den Kopf.

»Wo wohnt sie denn, die Mama?«

»Am anderen Ende des Tunnels. Und wo wohnst du?«

»Am anderen Ende als deine Mama, vermutlich.«

Das Mädchen kicherte. »Und wo ist dann der Anfang?«

»Da fragst du mich was. Die Lokomotive könnte ein Anfang sein. Ich bin auf dem Weg dahin.«

Er erhob sich. »Kommst du mit?«

»Nicht doch – das würde die Fledermaus wecken.«

Es war ihm nicht wohl bei dem Gedanken, das Mädchen zurückzulassen. Sie hatte aber offensichtlich kein Problem damit, menschenseelenallein durch einen end- oder anfangslosen Tunnel zu fahren mit einem kleinen schnarchenden Vampir am Finger. Er musste sich eingestehen, dass vielmehr er ein Problem damit hatte, allein weiterzusuchen.

Unschlüssig stand er im Abteil, rieb sich die vom Durchzug kalten Arme und atmete Luft ein aus dem Tunnel, sie roch nach Teer und wäre bestimmt genau so schwarz, hätte sie eine Farbe.

»Mach das Fenster zu«, meinte das Mädchen.

»Schläft es sich nicht besser bei offenem Fenster?«

»Aber nein. Ich kann es nicht zuschieben mit nur einer Hand.« Das Mädchen zog die Beine ein, um ihm Platz zu machen. »Bitte nicht zuknallen.«

Das verlangte einiges an Feingefühl, gelang ihm aber. Die Ruhe wurde sogleich von dem Geschnarche der Fledermaus ausgefüllt. Schmunzelnd wandte er sich nun doch zum Gehen, als die Wagentür sich öffnete und eine Schaffnerin in blauer Uniform den roten Teppich betrat. Sie rückte ihre Mütze zurecht und rief: »Fahrkarten bitte!«

»Pssst, nicht so laut!«, ermahnte er sie, womit er dem Mädchen ein Strahlen entlockte.

Die Schaffnerin schien ihn nicht gehört zu haben, ging sicheren Schrittes durch den Gang, dem Schwanken des Wagens zum Trotz im Gleichgewicht, und stellte sich abwartend vor das Abteil.

Er kramte die Fahrkarte aus der Hosentasche. Die Schaffnerin warf einen Blick darauf und schüttelte den Kopf: »Die ist auf dieser Strecke ungültig.«

»Auf welcher Strecke?«

»Das wissen Sie nicht? Wieso sind Sie dann zugestiegen?«

»Bin ich nicht direkt. Ich bin eher nicht ausgestiegen, ich habe den Endbahnhof verschlafen.

Den Endbahnhof. Da sollte sich so ein Fahrkartenproblem gar nicht ergeben.«

»Wie sagt man so schön? Jedes Ende ist ein Neuanfang. Und man sollte sich nur mit gültigem Fahrschein auf eine Reise machen.«

»Und manchem Ende wohnt ein Zauber inne. Ich löse, wenn wir ankommen, einverstanden?«

»Oh ja, das wäre nett«, meldete sich das Mädchen, die Stimme angereichert mit einer überzeugenden Mischung aus Bitte und Süsse.

Die Schaffnerin versuchte, ihre Fassade aufrecht zu erhalten, doch sie schmolz dahin. »Gut, ich mache eine Ausnahme. Dafür kaufen Sie Ihrer Tochter doch bitte schön ein anständiges Haustier. Einen Hamster oder eine Katze. Die Welt steht schon genug Kopf, auch ohne Fledermaus.«

»Allerdings«, bekräftigte er und beobachtete, wie die Schaffnerin eine Lampe aus der Tasche zog, ehe sie den nächsten Wagen betrat.

Das Mädchen kicherte. »Wenn du mein Papa bist, musst du mir beim Zugfahren eine Geschichte erzählen.«

Er merkte, wie diese Reise anging, ihm Spass zu machen, wenngleich er sie nicht verstand oder gerade deshalb. Wann hatte er zuletzt eine Geschichte erfunden, ausser um sich wortwörtlich aus einer Affäre zu ziehen? Die Vorstellung,

Vater zu werden, war für ihn stets mit einem Gefühl der totalen Selbstaufgabe einhergegangen und geplatzte Kondome zählten zu Panikfaktor Stufe neun. Nur Gedanken an eine eigene Hochzeit waren noch schlimmer. Aber hier zu sitzen und für einen Wimpernschlag lang Vater zu sein mit den Erwartungen, die daran geknüpft waren, und im angenehmen Wissen, diese Erwartungen nicht besser erfüllen zu müssen als ein im Tiefschlaf hängender Insektenfresser, das belebte ihn.

»Also«, begann er, »es war einmal ...«

»Aber nein. So beginnt jedes Märchen. Erzähl mir eine besondere Geschichte.«

Puuuh, das fängt ja früh an, dachte er, schon muss es aussergewöhnlich sein, einzigartig, exklusiv ... Also nochmal von vorn: »Der Hamster hatte einen hochroten Kopf. Er machte seit fünf Minuten den Handstand.«

»Quatsch«, lachte das Mädchen. »Ein Hamster macht keinen Handstand!«

Er hob eine Augenbraue. »Sicher macht er einen Handstand. Schliesslich wäre er gern eine Fledermaus.«

»Wieso das?«

»Weil er dir gefallen möchte.«

»Dann sollte er lieber fliegen lernen.«